Die Posener Grenzschutzkämpfe

H. J. SCHMITZ

Die Posener Grenzschutzkämpfe 1918/19

von

Hans Jakob Schmitz

Verlag der Comeniusbuchhandlung, Schneidemühl

Alle Rechte vorbehalten

Herausgegeben von der Grenzmärkischen Gesellschaft
zur Erforschung und Pflege der Heimat

1938

Verlag der Comeniusbuchhandlung

Druck „Der Gesellige“, Schneidemühl

Bewährungsabzeichen des V. Armeekorps für Grenzschutzkämpfer

Allgemeines

Über den großpolnischen oder Posener Aufstand 1918/19 und die Grenzschutzkämpfe ist von polnischer Seite schon eine ganze Reihe von Büchern erschienen, während das deutsche Schrifttum darüber nur Teilausschnitte bringt. Eine umfassende Gesamtdarstellung wird aber voraussichtlich in Kürze erscheinen. In Posen haben sich Vereine und Verbände der großpolnischen Aufständischen gebildet, und auch eine „Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Großpolnischen Aufstandes" ist ins Leben getreten. In zahlreichen Erinnerungsfeiern wird jener ereignisreichen Zeit dort gedacht.

Das deutsche Volk aber in seinen breiten Schichten ist über diese so verhängnisvollen Geschehnisse nur sehr unzulänglich unterrichtet. Von den oberschlesischen Aufständen weiß man immerhin einiges, aber vom Posener Aufstand

und den dortigen Kämpfen haben nur wenige eine Vorstellung, und Deutschlands Jugend hört selten etwas von jenem stummen Heldentum, das an des Reiches Ostgrenzen in den unseligen Jahren des Zusammenbruchs die deutsche Ehre rettete. Wer berichtet unserer Jugend von den Tapferen, die hier vor den Toren der preußischen Ostmark auf der Wacht standen und im Kampf um deutsche Erde verbluteten! Wer nennt die Namen all' der Braven, die hier für ihre Heimat fochten und starben, nachdem sie aus den Stürmen des Weltkrieges heil zu den Ihren heimgekehrt waren! Wer zählt die Gräber der treuen Söhne der Ostmark, die hier unterm grünen Rasen ruhn! Es sind mehr als zweitausend allein im Gebiet der früheren Provinz Posen. Soweit die Namen der Gefallenen erfaßt werden konnten, sind sie enthalten in „Der deutschen Ostmark Ehrenbuch" von Fr. K. Kriebel.

Damit das deutsche Volk ihrer nicht ganz vergesse und wenigstens einige Kunde erhalte von dem, was hier in jener unglückseligen Zeit geschehen ist, als alles zusammenbrach und als das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit hoffnungslos verzweifelte, sei vorliegende kleine Schrift dem Druck übergeben. Sie kann auf so gedrängtem Raum natürlich nur eine knappe Uebersicht bieten.

Man darf annehmen, daß auch für die polnischen Kämpfer, die am Großpolnischen Aufstande teilgenommen haben, eine leidenschaftslose Darstellung der Kämpfe von deutscher Seite manchen Aufschluß bringt und daher von ihnen gern eingesehen wird, wenn auch der beiderseitige Standpunkt verschieden ist.

Polnische Vorbereitungen

Als der Weltkrieg zu Ende war, als unser tapferes, im Felde unbesiegtes Heer von der Front zurückkehrte, als in Deutschland die Novemberrevolte tobte, fühlten die Deutschen des Posener Landes, daß ihre Lage in der Grenzprovinz gefährdet war. Sie wurden sich bewußt, daß sie in den inneren und östlichen Teilen der Provinz den Polen gegenüber in der Minderheit waren. Die Polen traten in politischen Verbänden auf, die in jahrzehntelanger geheimer Organisationsarbeit aufgestellt worden waren. Bei den Deutschen wurden die Erinnerungen an frühere Aufstände, an die Sensenmänner von 1848, wach, und jeder fühlte, daß man noch um die Heimat kämpfen müsse. Man wußte nur zu gut, daß die Polen mit dem von den Mittelmächten am 5. November 1916 errichteten Königreich Polen und seinen Grenzen nicht zufrieden waren, hatte doch der Abgeordnete Korfanty, unterstützt von Seyda und Stychel, die schon seit 1915 mit den Feindmächten in Verbindung standen, am 20. Oktober 1918 im deutschen Reichstage erklärt, Polen könne niemals auf die Einverleibung Posens und Pommerellens (Westpreußens), Masurens und der „polnischen Kreise" Ober- und Mittelschlesiens in den polnischen Staat verzichten. Man wußte auch, daß in Paris das „Polnische Nationalkomitee" unter dem Vorsitz Roman Dmowskis eifrig die Wiederherstellung Polens mit den Grenzen von 1772 betrieb, und daß in Frankreich eine polnische Armee unter Führung des Generals Haller in der Bildung begriffen war. Auch hatte am 7. Oktober 1918 der Warschauer Re-

gentschaftsrat die Unabhängigkeit der drei Teilgebiete Polens verkündet. Solange das deutsche Heer sich siegreich behauptete, konnte man solche Erklärungen in den Wind schlagen, jetzt aber war dieses Heer zerschlagen, und mit Besorgnis sah die deutsche Bevölkerung dem Treiben der durch die Revolution verblendeten Menschen zu. Die Polen hielten ihre Zeit für gekommen. Polnische Lieder waren schon in den letzten Kriegsmonaten in den Gast- und Kaffeehäusern der Hauptstadt Posen in aufreizender Art und mit herausforderndem Text erklungen. So war man denn auf vieles gefaßt.

Nie und nimmer wäre es zu den bedauernswerten und unglücklichen Ereignissen in Posen gekommen, wenn nicht die unselige Novemberrevolution den Polen in jeder Weise Vorschub geleistet hätte. Sie trägt deshalb die Hauptschuld an der Katastrophe in der Provinz Posen.

Vor allen Dingen waren es die Arbeiter- und Soldatenräte, hier vielfach auch Volks- und Soldatenräte genannt, welche die Absichten der Polen bewußt oder unbewußt förderten. Die deutschen Vertreter in diesen Räten waren blind für die große Gefahr, die hier drohte. Das lag daran, daß die deutschen Vertreter in den Räten fast ausschließlich nicht aus dem preußischen Osten stammten, oder in marxistischer Verblendung nur die Ziele der Revolution im Auge hatten, für die nationalen Gegensätze aber kein Verständnis zeigten. Die Polen aber waren darin sehr geschickt, auf legalem Wege ihre Leute in die Räte hineinzubringen. Sie wählten jedoch nicht wie die Deutschen Vertreter des Arbeiterstandes oder Schönredner für die Arbeiter- und

Soldatenräte, sondern die Führer ihrer geheimen Organisationen: geistig überlegene, zielbewußte Persönlichkeiten, Rechtsanwälte, Ärzte, lebenserfahrene und redegewandte Männer anderer Berufsstände. In den Städten mit überwiegend polnischem Bevölkerungseinschlag gelang es ihnen ohne weiteres, die Mehrheit in den Arbeiter- und Soldatenräten und damit das Stadtregiment zu bekommen, aber auch in Städten und Orten mit überwiegend deutscher Bevölkerung ist ihnen dies vielfach geglückt. Da auch für alle leitenden Behördenstellen wie Landräte u. dergl. sogenannte Beiräte gewählt wurden und die Polen es verstanden, diese Posten zu besetzen, so wurde schon auf diesem Wege die Verwaltung der Provinz in den inneren und östlichen Teilen von den Polen überwacht. An etwaige Schutzmaßnahmen für das Deutschtum war dort gar nicht zu denken.

Nicht zufrieden mit ihrem Einfluß in den Arbeiter- und Soldatenräten, gründeten die Polen aber auch noch sogenannte „Polnische Volksräte", die in ihren Keimen schon vor Ausbruch der Revolution als polnische Bürgerkomitees bestanden hatten. Man gab ihnen am 14. November 1918 im sogenannten „Obersten Polnischen Volksrat" (Naczelna rada ludowa) und dem „Kommissariat des Obersten Polnischen Volksrats" in Posen eine Spitze, die allmählich die Verwaltung der Provinz aus deutscher in polnische Hand hinüberzuspielen versuchte. Ferner gründeten die Polen in Posen ein Provinzialernährungsamt mit dem Zweck, durch Androhung der Zurückhaltung der Lebensmittellieferungen der reichen landwirtschaftlichen Provinz für die binnendeutschen Großstädte jeder-

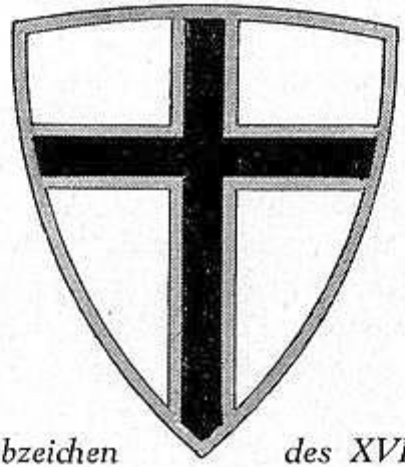
zeit ein Druckmittel auf die Berliner Volksbeauftragten in der Hand zu haben, das auch verschiedentlich angewandt worden ist.

Das wichtigste aber war die Bildung einer polnischen Truppe. Aus den polnischen Bürgerwehren, dem auf Anordnung deutscher Stellen eingerichteten Wach- und Sicherheitsdienst, der eigentlich zu gleichen Teilen aus Deutschen und Polen zusammengesetzt werden sollte, den die Polen aber zu einer polnischen Truppe auszubilden verstanden, ferner aus der schon in den ersten Kriegsjahren durch Pilsudski in Kongreßpolen gegründeten P. O. W. (Polska Organizacja Wojskowa) und einer Gruppe junger ehemals preußischer Reserve-Offiziere, sowie den polnischen Soldaten in den Ersatzbataillonen und den im Dezember in die Provinz zurückkehrenden Feldregimentern schufen die Polen sich eine zum Losschlagen bereite Kampftruppe. Nach polnischen Angaben hat sie im Januar 1919 etwa 70 000 Mann betragen. Auf jede Art und Weise waren die Polen geschäftig, sich die Waffen und Ausrüstungsgegenstände zu beschaffen.

Die Polen behaupteten zwar, nichts gegen die Deutschen unternehmen zu wollen und in Ruhe die Entscheidung der Versailler Friedenskonferenz abwarten zu wollen, aber kein einheimischer Deutscher glaubte daran. Auf jeden Fall hielten die Polen sich bereit, nötigenfalls den Bestimmungen der Friedenskonferenz vorzugreifen, wie es auch geschehen ist, und organisierten mit allen Mitteln den bewaffneten Aufstand.

Wer noch daran zweifelte, daß die Polen sicher mit der Einverleibung der Provinzen Posen und Westpreußen sowie anderer preußischer Landes-

teile in den polnischen Staat rechneten und jedes Mittel dazu verwenden würden, dem mußten die Augen aufgehen, als vom 3. bis 6. Dezember 1918 in Posen ein polnischer Teilgebietslandtag zusammentrat und hier in aller Öffentlichkeit sehr herausfordernde Reden gehalten wurden. An alle Feindbundstaaten und ihre Vertreter z. B. Clemenceau, Lloyd George, Wilson u. a. wurden Begrüßungstelegramme geschickt, nur nicht an die deutschen Stellen, in deren Lande die Versammlung tagte. Man gebärdete sich so, als gehöre das Land schon nicht mehr zu Preußen und zum Deutschen Reich. Auch schrieb der Staatschef Pilsudski am 28. November 1918 für den 26. Januar 1919 in ganz Polen allgemeine Wahlen zum verfassunggebenden polnischen Sejm aus, die allerdings von den Volksbeauftragten für das preußische Teilgebiet verboten wurden und auch vom Obersten Polnischen Volksrat wegen einer gewissen Gegnerschaft zu den leitenden Persönlichkeiten in Warschau unbeachtet blieben.



Bewährungsabzeichen des XVII. Armeekorps für Grenzschutzkämpfer

Deutsche Gegenmaßnahmen

Die Deutschen sahen selbstverständlich den Vorbereitungen der Polen nicht müßig zu. Als Gegengewicht gegen die „Polnischen Volksräte" gründeten sie örtliche „Deutsche Volksräte", die für die inneren Gebiete der Provinz sich dem Posener Deutschen Volksrat unterstellten, während im Netzegau Bromberg die Zentrale bildete und die westlichen Randkreise sich in den „Vereinigten Deutschen Volksräten Westposens" zusammenschlossen. Bei der Bildung der Deutschen Volksräte ist es vorgekommen, — wie es der Verfasser dieser Schrift in Rawitsch erlebt hat — daß die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte gegen die Gründung eines Deutschen Volksrats Einspruch erhoben, den Polnischen Volksrat aber anerkannten. Sie erklärten, die polnischen Volksräte seien berechtigt, da die Polen sich als unterdrückte Nation fühlten, die deutschen Volksräte aber nicht, denn sie verfolgten offenbar gegenrevolutionäre Ziele. Ein solches Verhalten der A.- und S.-Räte, durch das ihre Verständnislosigkeit für die nationale Gefahr sich offenbarte, hielt die Deutschen Volksräte nicht ab, ihre Pflicht zu tun. In Posen bildete sich auch ein „Jüdischer Volksrat", der eine recht zweifelhafte Rolle spielte.

Die Deutschen Volksräte, geführt von tatkräftigen Männern, sind es gewesen, die nun das deutsche Bürgertum wachrüttelten, vergleichbar den Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung. Sie machten auch die Berliner Regierung auf den Ernst der Lage aufmerksam und forderten in einer nicht mißzuverstehenden Sprache

ausreichenden militärischen Schutz, da die Garnisontruppen unzuverlässig waren.

Schon am 24. November 1918 erließ das große Hauptquartier einen Aufruf an das Feldheer zur Bildung von Freiwilligenverbänden für den sogenannten „Heimatschutz-Ost" (A. O. K. Heimatschutz-Ost), der auch gegen die vorrükkenden Bolschewisten aufgestellt wurde, und das Stellvertretende Generalkommando (II. A.K.) in Stettin schob einzelne Truppen in die Städte des zu seinem Korpsbereich gehörenden Regierungsbezirks Bromberg vor. Später wurde der Heimatschutz-Ost in den „Grenzschutz-Ost" (Zegrost) verwandelt. Sein Sitz befand sich im Berliner Schloß Bellevue, und der Major Freiherr von Willisen war Generalstabschef; doch fehlte ein Oberstkommandierender. Auch standen bei dem Revolutionschaos keine Truppen zur Verfügung. Die wenigen zuverlässigen Truppen wurden in der Reichshauptstadt zur Niederkämpfung der Spartakisten gebraucht.

Wegen der Bildung des „Heimatschutzes" erhoben nun sowohl der Oberste Polnische Volksrat als auch die in polnischem Fahrwasser segelnden Arbeiter- und Soldaten-Räte lebhaften Einspruch. Der Posener Arbeiter- und Soldatenrat ließ sogar Anfang Dezember über Berlin Tausende von Flugblättern durch Flieger abwerfen mit dem Inhalt, daß in Posen alles ruhig sei und man sich selber schützen könne. Auf die Proteste von polnischer Seite hin wurde der Unterstaatssekretär Hello v. Gerlach nach Posen zur Prüfung der Lage entsandt. Er kam am 19. November 1918 dort an, hat sich aber nur ungenügend unterrichtet und wurde von polnischer

Seite vollkommen über die wahre Lage in Posen getäuscht. Entsprechend fiel sein Bericht an die Berliner Regierung aus. Er sprach sogar von der Möglichkeit einer Bartholomäusnacht in Posen, d. h. eines Blutbads unter den Deutschen, wenn man die polnischen Forderungen nicht erfülle. Von den Deutschen sind ihm mit vollem Recht die allerschwersten Vorwürfe über sein Verhalten in Posen gemacht worden.

Als der Oberste Polnische Volksrat ihm am 21. November 1918 ein Protesttelegramm nach Berlin gegen die Entsendung des Heimatschutzes übermittelte, antwortete er, daß die Absendung unterbleiben werde.

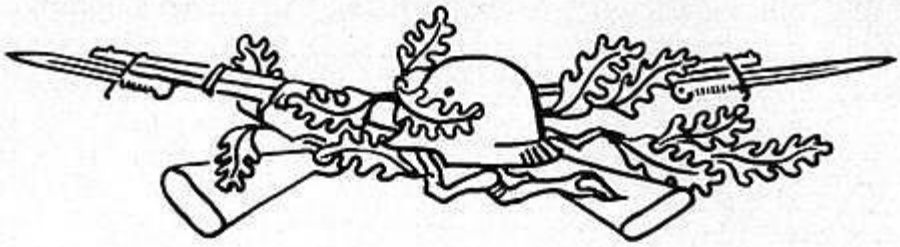
Die Arbeiter- und Soldatenräte waren deshalb gegen die Bildung des Heimatschutzes eingenommen, weil sie in ihm reaktionäre Bestrebungen fürchteten, wozu ein Vorgang in Wittkowo willkommenen Anlaß bot. Hier hatte eine Heimatschutztruppe unter Oberleutnant Kortum die rote Fahne vom Rathaus heruntergeholt, den von den Polen bestellten Landrat abgesetzt und den früheren rechtmäßigen Landrat wieder eingesetzt. Von der marxistischen Regierung in Berlin wurde Derartiges natürlich sehr übel vermerkt, wobei die Drohungen der Polen mit Einstellung der Lebensmittel-Lieferungen ins Reich ein Übriges taten.

Während die Polen Aufhebung des Heimatschutzes verlangten, ließen die Deutschen nicht nach, in Berlin zu warnen und um Waffen oder Schutz zu bitten. So kam es dann am 15. Dezember 1918 in Posen zu einer Besprechung zwischen den Ministern Hirsch und Ernst, den Unterstaatssekretären Göhre und von Gerlach, dem

Major von Willisen, Vertretern der Posener Militär- und Zivilbehörden und denen des Obersten Polnischen Volksrats. Zum ersten Male wurden auch einige Abgeordnete der Deutschen Volksräte zugezogen. Das Wesentliche, was hier festgesetzt wurde, lag darin, daß der Grenzschutz-Ost nur durch bodenständige Truppen ausgeübt werden sollte, andere Truppen sollten nicht geschickt werden. Die deutschen Volksratsvertreter wehrten sich zwar heftig gegen diesen Beschluß, aber sie mußten schon damit zufrieden sein, daß wenigstens der „Zentral-Grenzschutz-Ost" nicht aufgelöst wurde. Die Fußangel in dem Beschluß erkannten nur die Einsichtigen. Diese lag darin, daß die sogenannten „bodenständigen Truppen", d. h. die Ersatzbataillone der Posener Regimenter, weit überwiegend aus Polen bestanden. Schon seit August/September 1918 hatten es die Soldaten polnischer Zunge in den Regimentern des Westens verstanden, geheimen Befehlen folgend, die Front zu verlassen und in den heimischen Ersatzbataillonen eingestellt zu werden, während die deutschen Soldaten aus Posen in treuer Pflichterfüllung bei den zurückgehenden Verbänden des Feldheeres ausharrten. Die Ersatzbataillone waren also größtenteils kein Schutz der Deutschen, sondern eine Gefahr für sie.

Um so mehr waren die Deutschen, besonders in der reindeutschen Randzone Posens auf ihrer Hut. In der Stadt Posen selbst kam es am 12. und 13. Dezember anläßlich des „Deutschen Volkstages" zu einer großen Gegen-Kundgebung gegen die polnischen Veranstaltungen beim polnischen Teilgebietslandtag mit Umzug durch die Stadt und Absingen deutscher Lieder.

Die Versuche der Polen, auf dem Berliner Rätekongreß am 16. Dezember 1918 gegen den „Grenzschutz-Ost" Sturm zu laufen, scheiterten. Die Luft in der Provinz Posen und besonders in deren Hauptstadt aber war im höchsten Maße gewitterschwül.



Der Ausbruch des Aufstandes

Es war am zweiten Weihnachtstage des Unglücksjahres 1918. Die Bevölkerung der Stadt und Festung Posen war in fieberhafter Aufregung. Am Spätnachmittag sollte der Klavierkünstler Paderewski, der Fürsprecher der Polen beim amerikanischen Präsidenten Wilson, in Posen eintreffen. Zwar war ihm von der Reichsregierung nicht gestattet worden, auf seiner Reise von Danzig nach Warschau über Posen zu fahren, aber er kehrte sich nicht daran und kam in Begleitung einer englischen Militärmission. Die Deutschen der Stadt waren in banger Sorge, die Polen jubelten. Sie geleiteten Paderewski im Triumphzuge vom Bahnhof zum Hotel Bazar, wo er Wohnung nahm. Die Polen hatten Fahnen mit den polnischen Farben rot-weiß und denen der Feindbundstaaten in herausfordernder Weise

aufgezogen. Auch am nächsten Tage, dem 27. Dezember 1918, blieben die Fahnen hängen. Das ärgerte die deutschen Soldaten, die soeben noch gegen dieselben feindlichen Fahnen gekämpft hatten, und einige Feldgraue vom Grenadier-Regiment 6, das gerade in der vorigen Nacht aus dem Felde heimgekehrt war und die Lage noch nicht übersah, holten angeblich eine Ententefahne herunter, die gar zu verhöhnend und herausfordernd an einem niederen Balkon des Wilhelmsplatzes aufgehängt war.

Nun schlugen die Polen los. Es entstand ein Handgemenge. Daraus entwickelte sich eine Schießerei, und bald tackten polnische Maschinengewehre. Im Nu wimmelte es von bewaffneten Polen auf allen Straßen und Plätzen. Da zeigte es sich, daß die Polen gut organisiert waren, und daß sie Waffen besaßen. Die fehlenden verschafften sie sich durch Sturm auf die Kasernen und Waffendepots, die ihnen größtenteils durch die Wächter dieser Waffenlager, planmäßig eingesetzte polnische Unteroffiziere, freiwillig geöffnet wurden. Die Kasernen fielen den Polen verhältnismäßig leicht in die Hand, denn die Reste der Posener Regimenter außer den eben erst eingetroffenen 6. Grenadieren, die sich tapfer wehrten, und den Fliegern im Lager Lawica bestanden überwiegend aus Polen, die sofort mit den Aufständischen verabredetermaßen mitmachten. Die deutschen Soldaten hatten nach Ausbruch der Revolution oder nach Rückkehr aus dem Felde ihrer Sehnsucht zu schnell nachgegeben und waren in die Heimat abgefahren. Die wenigen, die geblieben waren, stammten nicht aus der Provinz und hatten keine Lust, um Posen zu

kämpfen. Es war also kein Kunststück für die Polen, sich in wenigen Tagen der gesamten Festung zu bemächtigen. Sie rühmen sich, so leichten Kaufes mit 20 000 deutschen Soldaten in Posen fertig geworden zu sein. Jedoch ist diese Zahlenangabe unrichtig. Die Stärke der deutschen Soldaten, von denen viele nicht verwendungsfähig waren, betrug keine tausend Mann. Die Polen dagegen verfügten über mehr als 15 000 kampffähige Soldaten in der Stadt Posen. Der Offiziersaspirantenkursus im benachbarten Warthelager, auf den der Stellvertretende Kommandierende General von Bock und Polach in Ermangelung zuverlässiger Truppen seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, löste sich vorzeitig auf.

Man hat dem General und seinem Stabe schwere Vorwürfe wegen seines Verhaltens gemacht, doch man übersieht zu leicht die Schwierigkeiten der Lage. Es waren Offiziere der alten Schule, persönlich ehrenhaft und pflichtbewußt — das steht außer Zweifel. Wenn sie die Dinge nicht zu meistern verstanden haben, ebensowenig wie der damalige Oberpräsident von Eisenhart-Rothe, so muß zu ihrer Rechtfertigung ausdrücklich festgestellt werden, daß ihnen keine Truppen in einigermaßen genügender Zahl zur Verfügung standen.

Was nützte es, daß am 30. Dezember des ablaufenden Jahre 1918 der Minister Ernst und der Unterstaatssekretär Göhre in Posen erschienen und mit den militärischen Stellen und dem Obersten Polnischen Volksrat verhandelten! Die Besprechungen verliefen erfolglos, und Minister Ernst erklärte am 1. Januar 1919, vor 14 Tagen sei es noch möglich gewesen mit bewaffneter

Macht die deutsche Stellung in Posen zu halten, jetzt sei es zu spät, und man müsse mit den Polen paktieren.

Die tapferen 6. Grenadiere zogen nach Zurückweisung des Sturmes auf ihre Kaserne mit allen militärischen Ehren und mit den Waffen ab. Es waren noch etwa 350 Mann. Die Forts fielen, und am 5. Januar wurde auch das Fliegerlager Lawica von den Polen erstürmt. Posen war verloren. Ade, du stolzes Kaiserschloß! Von deinen ragenden Türmen wehten nun polnische Fahnen. Über manchen wetterharten deutschen Mannes Wangen rannen die Tränen, daß er dies erleben mußte.

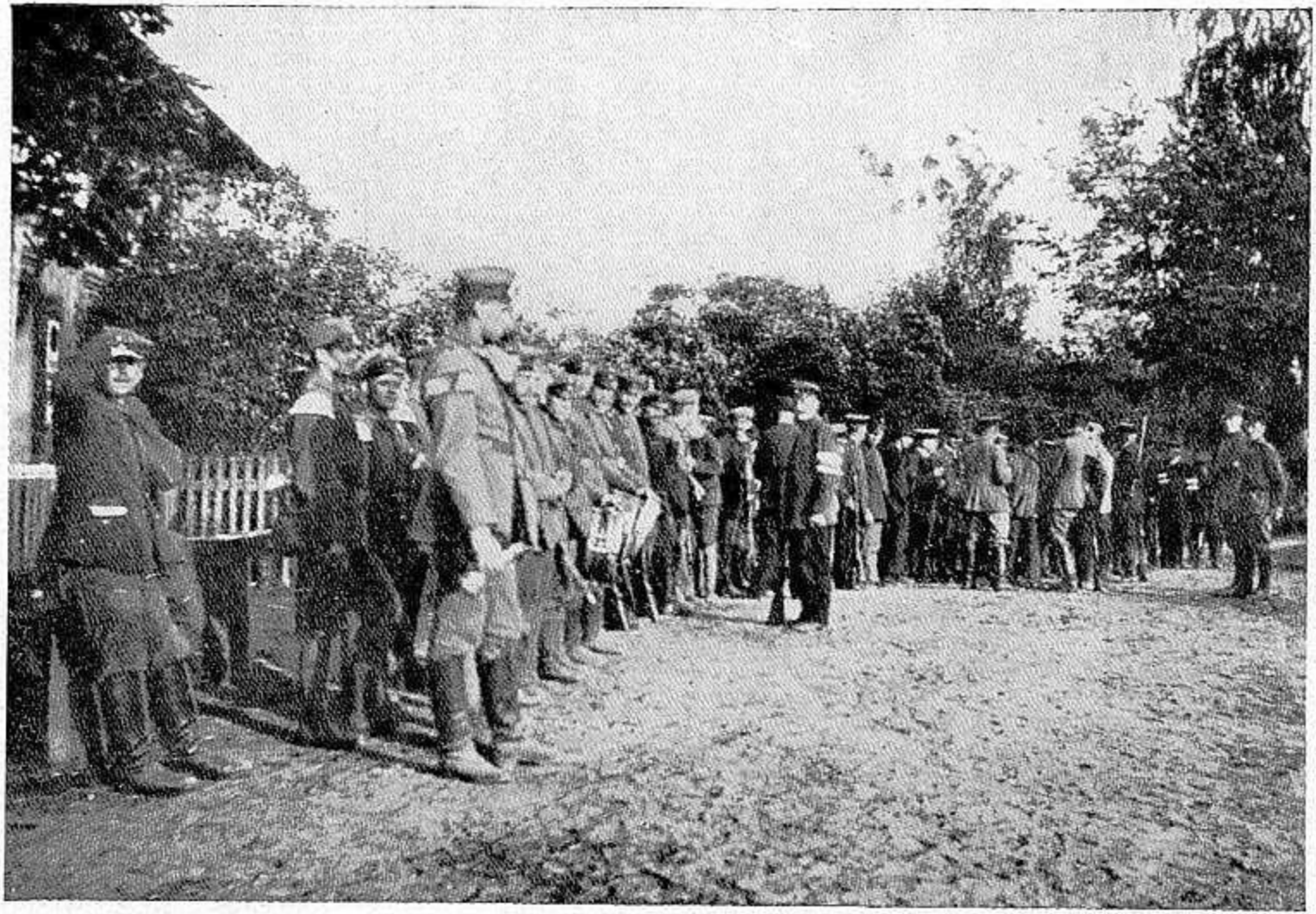
Bald folgte auch der zweite Akt des Trauerspiels. Längs den nach allen Seiten von der Hauptstadt Posen ausstrahlenden Eisenbahnlinien breitete sich der Aufstand rasch in die Provinz aus, und in wenigen Tagen waren die östlichen und inneren Teile des Landes in polnischer Hand. Die Standorte fielen, weil die Soldaten der Ersatzbataillone, in denen die Soldaten polnischer Zunge planmäßig von den polnischen Geheimorganisationen zusammengehalten wurden, zum größten Teil aus Polen bestanden. Nur in Hohensalza wehrten sich die Reste des Inf.-Regts. 140 (zwei Kompanien) heldenhaft mehrere Tage lang, aber die aus Bromberg erbetene Hilfe kam zu spät. Obgleich ein von Hohensalza nach Bromberg geschickter Offizier, der später in den Kämpfen an der Netze gefallene Leutnant Koop, mit verbundenem Kopf, von Blut und Staub bedeckt, vor die gerade meuternden Soldaten hintrat und sie inständigst bat, den bedrängten Kameraden in Hohensalza zu helfen,

wurde die Waffenhilfe versagt. Als sich dann siebzig Freiwillige meldeten und die Meuterer entwaffneten, war es für Hohensalza zu spät. Die 140er hatten gegen Zubilligung freien Abzugs kapitulieren müssen. Sie weigerten sich dann allerdings auch, den bei Güldenhof in schwerem Kampfe stehenden Bromberger Truppen, von denen sie sich im Stich gelassen fühlten, zu helfen, so daß diese eine schwere Schlappe erlitten.

Krotoschin, nahe der schlesischen Grenze gelegen, wäre zu retten gewesen, wenn nicht der dortige Landrat von Hahn vollkommen versagt hätte. Er hatte eine Polin zur Frau, und man warf ihm offenen Verrat vor. Er ist auch später in polnische Dienste getreten. Das reindeutsche Neutomischel an der Bahn Posen — Bentschen fiel durch das völlig undeutsche Verhalten zweier preußischer Reserve-Offiziere beim Bezirkskommando, nämlich des Studienrats Werner und des Lehrers Anderson, sowie des Bürgermeisters Franke, in polnische Hand.

Einzelkämpfe

Mit einem Schlage hörte das Vordringen der polnischen Aufstandswelle auf, als sie gegen die rein deutschen Randteile der Provinz Posen anbrandete. Dort, wo das Deutschtum in geschlossener Siedlung saß und auf breiter Linie mit dem deutschen Hinterland zusammenhing, wurde den Polen Halt geboten. Hier traten überall entschlossene Männer, meist die Führer der „Deutschen Volksräte", auf den Plan, riefen ihre Volksgenossen zum tatkräftigen Widerstand auf, schafften Waffen und Munition herbei und bildeten



Bürgerwehr im Abschnitt Bromberg beim Antreten zu einer Gefechtsübung

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark“

sogenannte „Volkswehren". Diese traten als Bürger- und Bauernwehren, als Arbeiter- oder Eisenbahnerbataillone in Erscheinung. Sie bestanden meist aus gedienten Leuten, und alle waren bereit, ihre Heimat bis zum letzten Mann zu verteidigen. Verstärkt wurden sie durch deutsche Männer, die sich einzeln durch die von polnischen Truppen besetzten Gebiete durchgeschlagen hatten. Der Erfolg zeigte sich sofort. Der Vormarsch der Polen stockte. Es bildete sich hier eine Widerstands- oder Kampflinie, die allmählich die Gestalt einer geschlossenen Front annahm.

Hier kam es zu schneidigen Waffentaten und glänzenden Beispielen deutschen Heldentums, die sich in jeder Weise den ruhmreichen Heldentaten des großen Krieges an die Seite stellen können. Es zeigte sich jetzt so recht, daß die Geschichte nicht von Massenwirkungen oder materiellen Dingen ausgeht, sondern daß Männer Geschichte machen.

Auch hier in der rein deutschen Zone mit uralten, bodenverwurzeltem deutschem Volkstum waren anfangs gar viele verzagt und verzweifelt. Kein Wunder, nach solch bitteren Erlebnissen in viereinhalb Jahren Krieg, den häßlichen Auswüchsen der Novemberrevolte und den Vorgängen in Posen sowie an vielen anderen Orten der Provinz! Manche hielten es mit dem verhängnisvollen Wort, das im Unglücksjahr 1806 geprägt worden war: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", und voller Bitterkeit erklärten sie, es habe keinen Zweck, sich zur Wehr zu setzen, man werde doch keinen Erfolg haben. Diese schicksalsergebene Stimmung wurde durch aller-

Bürgerwehr auf dem Schießstand

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark“

hand Gerüchte noch genährt. Man sprach von dem Herannahen der polnischen Legionen. Sechzigtausend Legionäre sollten an der ehemals russischen Grenze bereit stehen u. dergl. Die Polen sorgten dafür, daß die mutlose Stimmung durch immer neue Gerüchte und Übertreibungen genährt wurde. Dazu kam, daß man von Türmen und hoch gelegenen Stellen aus zwischen den polnischen Dörfern dauernd Leiterwagen, vollbesetzt mit polnischen Soldaten, herumfahren sah. Diese Leiterwagentaktik, zunächst erfunden, um den Deutschen Schrecken einzujagen, hat später den Polen dazu gedient, schnell Verstärkungen an bedrohte Punkte ihrer Front zu werfen.

Den deutschen Führern war es nicht leicht, diese mutlose Stimmung eines Teils ihrer Landsleute zu überwinden. Aber es ist ihnen bald gelungen, alles mitzureißen, und die ersten Erfolge wirkten mehr als alle anfeuernden Reden in öffentlichen Versammlungen. Als man sah, daß es ging, wenn man nur den Mut zu einer kühnen Tat fand, machten alle freudig mit; und nun zeigte sich eine solche Einigkeit und enge Volksverbundenheit, eine so opferfreudige Hingabe, eine so glutvolle Begeisterung für die deutsche Sache und eine so heiße Liebe zu Heimat und Vaterland in den bedrohten Landesteilen, daß die Bewohner noch heute jener Zeiten voll Stolz gedenken.

Anfang Januar handelte es sich nur um Einzelunternehmungen. Auf deutscher Seite waren es noch ungeordnete Kampfverbände, die sich den Polen entgegenstellten, und es wurde eine Art Bandenkrieg geführt. Auch die geringen Reste der deutschen Garnisontruppen, die nach Ent-

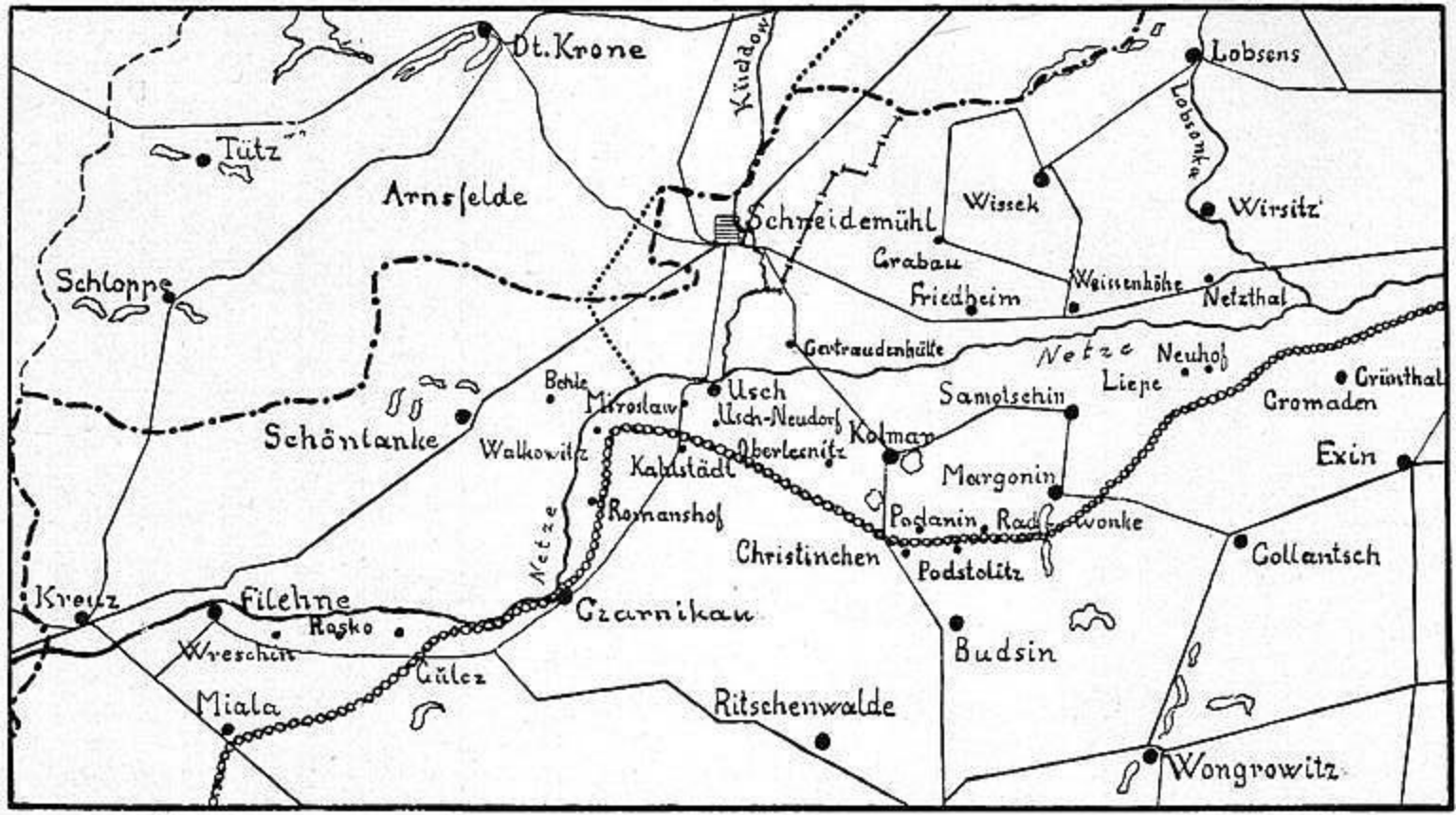
lassung der polnischen Soldaten übrig blieben, mußten erst neu aufgefüllt und umformiert werden, bis man von geschlossenen Truppenkörpern sprechen konnte. Um so schneidiger und eindrucksvoller waren die Taten Einzelner, durch die gewisse Überraschungserfolge wieder wettgemacht wurden, die den Polen anfangs gelungen waren, und wodurch ihnen die besetzten deutschen Ortschaften wieder entrissen wurden.

Hier einzelne Beispiele:

Am 2. Januar hatten die Polen die Stadt Wissek, etwa 25 km östlich von Schneidemühl, besetzt. Keine Hand rührte sich, sie zu vertreiben. Da raffte in Schneidemühl der Reserveleutnant Heister einen Trupp ihm bekannter und ergebener Soldaten vom Infanterie-Regiment 149 zusammen, lud sie auf einen schnell beschafften Lastwagen, fuhr mit vierzehn Mann nach Wissek, seiner Vaterstadt, stürmte das Rathaus und die polnische Wache, und im Handumdrehen war die Stadt befreit. Schnell wurden hier und in den umliegenden Dörfern Volkswehren gebildet, und so konnte Wissek gegen zwei Angriffe der Polen am 6./7. und 7./8. Januar, bei denen auch Artillerie in Tätigkeit trat, gehalten werden.

Leutnant Kegler vom gleichen Regiment befreite mit vierzig Mann am 6. Januar den Ort Weißenhöhe an der Bahnlinie von Schneidemühl nach Bromberg.

Leutnant Schmidtke machte sich durch ein kühnes Reiterstückchen mit 13 Kavalleristen von der Allensteiner Volkswehr, die Bromberg zu Hilfe gekommen war, durch Überrumpelung der Polen in der Frühe des 8. Januar zum Herrn des



Kampfabschnitt Schneidemühl

Städtchens Labischin an der oberen Netze. In gestrecktem Galopp sprengte er mitten durch Scharen verdutzter Polen in die Stadt hinein und nahm den polnischen Befehlshaber zusammen mit der Besatzung gefangen. Die Bromberger schickten Verstärkung unter Leutnant Riebschläger, der nun die Verteidigung der Stadt übernahm. Da Labischin aber mitten im polnisch besetzten Gebiet lag und am 11. Januar ein starker polnischer Angriff mit fünfzehnfacher Übermacht erfolgte, mußte Riebschläger die Stadt wieder räumen und schlug sich durch die polnischen Linien nach Bromberg durch.

Ebenso draufgängerisch wie kaltblütig und geistesgegenwärtig zeigte sich der damalige Reserveleutnant, heutiger SA.-Obergruppenführer, Arno Manthey im Kampf um seine Vaterstadt Schubin. Er hatte dort am 1. Januar gerade die Bildung einer Bürgerwehr in die Hand genommen und war mit einer Draisine nach Bromberg gefahren, um Waffen zu holen, als ihm dort durch Fernsprecher gemeldet wurde, die Polen seien in die Stadt Schubin eingedrungen. Mit achtzig Gewehren, zwei Maschinengewehren und achtzehn Mann Begleitung fuhr er nach Schubin, stieß einige Kilometer vor der Stadt zu seinen aus Schubin geflüchteten Bürgerwehrleuten und bemächtigte sich durch einen kühnen Handstreich der Stadt. Durch Zusammenraffen aller wehrfähigen Bürger, Heranführung von Verstärkungen und Täuschung der Polen durch Scheinmanöver gelang es ihm, sich dort gegen starke polnische Truppen, die eiligst herangeführt wurden, zu halten. Schwerste Angriffe der Polen wies er am 8. Januar siegreich ab. „Als beim fünf-

ten Angriff, der auf den Bahnhof erfolgte, die dort stehende Bürgerwehr sich fast ganz verschossen hatte, brachte Manthey kurz entschlossen im Galopp ein Geschütz bis auf 350 Meter an den Feind heran, ließ in die Polen sechs Granaten hineinpfeffern, die bis auf eine Volltreffer waren, und trat dann mit seinen Leuten zum Sturm an. Der Gegner floh Hals über Kopf. Er verlor 70 Tote und ließ 95 unverwundete Gefangene, viele Gewehre und Ausrüstungsstücke sowie sechs schwere Maschinengewehre in der Hand der Deutschen, die nur einen einzigen Toten zu verzeichnen hatten."

Die Niederlage der Polen bei Schubin hatte die unerwartete Wirkung, daß sie panikartig auch die Nachbarstädte Nakel und Znin räumten. Auf den Kopf des Leutnants Manthey setzten sie eine Belohnung von 15 000 Mark.

Leider war Manthey nicht in Schubin anwesend, als am 11. Januar abermals ein schwerer Ansturm der Polen auf die Stadt erfolgte. Er war mit achtzig Freiwilligen auf dringenden Hilferuf nach dem 18 Kilometer südlich gelegenen Städtchen Znin aufgebrochen. Nun fehlte diese tapfere Schar in Schubin, und die Stadt fiel in die Hand der Polen. Infolgedessen mußte auch Znin, von allen rückwürtigen Verbindungen abgeschnitten, wieder von den Deutschen geräumt werden. Allseitig umzingelt, schlug sich Manthey mit Leutnant Eckert in der Nacht in einem abenteuerlichen Marsch mit ausgeschwärmter Schützenlinie vorneweg über Sturzäcker und Sumpfwiesen, durch Bachläufe, Talschluchten und Wälder mit der gesamten Mannschaft und Bagage zu den deutschen Linien durch. Am 1. Febr. ist Schubin

noch einmal von den Deutschen zurückgewonnen worden, war aber, weil viel zu weit nach Süden vorgeschoben, auf die Dauer nicht zu halten.

Als die Polen am 6. Januar 1919 die Stadt Kolmar besetzten, wurden sie durch eine Freiwilligenkompagnie von 150 Mann aus Schneidemühl unter Leutnant Möglich wieder vertrieben. Infolge des hinterhältigen Spiels der in Kolmar ansässigen Polen, die der Propst Czechowski zu einer polnischen Volkswehr zusammengeschlossen hatte, und die nun mit den von außen anrückenden 2000 polnischen Soldaten gemeinsame Sache machten, aus Dachluken, Kellerlöchern und Fenstern auf die Deutschen schossen, mußten die Freiwilligen zusamt der eiligst gebildeten deutschen Bürgerwehr sich wieder auf Schneidemühl zurückziehen. Der Führer der Bürgerwehr, Winterschuldirektor Stierkorb, und 32 weitere Deutsche fanden den Heldentod. Hierbei fiel auch der 26fache Luftsieger im Weltkrieg, Fliegerleutnant Naether. In Kolmar herrschte dann etwa einen Monat lang eine Art „Neutralität". In Wirklichkeit hatten die Polen das Regiment, bis in der Nacht vom 4. zum 5. Februar die Deutschen von Schneidemühl aus die Stadt endgültig besetzten und reinen Tisch machten.

Die Stadt Samotschin war bereits seit dem 13. Januar von deutschen Truppen besetzt und wurde gegen mehrere polnische Angriffe gehalten.

Auch der Kreisstadt Czarnikau an der Netze hatten sich die Polen bemächtigt. Am 8. Januar unternahmen 68 Freiwillige aus Schneidemühl unter Führung des Leutnants Nelke zugleich mit einem Zug der Schönlanker Bürger-

wehr und Teilen einiger Bauernwehren der Nachbargemeinden einen Angriff gegen Czarnikau. Sie drangen auch über die Netze vor und in die Stadt ein, stürmten das Rathaus und besetzten wichtige Stadtteile. Da aber von allen Seiten polnische Verstärkungen anrückten und auch aus den Häusern auf die Deutschen geschossen wurde, mußte die Stadt unter Mitnahme einer polnischen Fahne wieder geräumt werden, und das nördliche Netzeufer bildete hier seitdem die deutsche Front.

In der Nacht vom 4. zum 5. Januar gelang es den Polen, nachdem sie auf Schleichwegen das Süd- und Westufer des Bentschener Sees umgangen hatten, der deutschen Besatzung von Bentschen in den Rücken zu kommen und in den Bahnhof einzudringen. Eine heillose Verwirrung zum großen Schrecken der Reisenden entstand in den Wartesälen des verkehrsreichen Bahnhofs, als die Handgranaten krachten, die Maschinengewehre tackten und die Kugeln zwischen den Rädern der Eisenbahnwagen hindurch und durch die Fenster des Bahnhofs pfiffen. Leutnant Wenker, der mit seinen Freiwilligen vom Leib-Gren.-Regt. 8 und vom Gren.-Regt. 12 zur Verteidigung des Bahnhofes herbeieilte und den Bahnkörper unter Feuer nahm, zog sich, um seine Leute fest in die Hand zu bekommen, zunächst auf den nahegelegenen Tattersall zurück, sammelte hier seine kleine Mannschaft, sicherte sich durch Seitenpatrouillen, ließ 30 Granaten auf den Bahnsteig setzen und stürmte dann mit etwa dreißig Leuten unter Hurra den Bahnhof. Nach knapp einer Stunde war der Spuk vorüber und der Gegner unter schweren Verlusten hin-

Unterstand einer Eisenbahnerkompanie

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark“

ausgeworfen. Ein zweiter Angriff auf Bentschen am 11. Januar wurde mühelos abgeschlagen.

Im Kreise Bomst spielten sich zuerst Kämpfe um die Kreisstadt Wollstein ab. Starke polnische Angriffe wurden von einem kleinen Truppenkommando abgeschlagen. Als dann ein Abkommen zwischen den Deutschen und Polen getroffen wurde, daß beide Parteien den Kreis Bomst räumen und sich auf die entsprechenden östlichen oder westlichen Kreisgrenzen zurückziehen sollten, wurden die Deutschen beim Abzug überfallen. Sie zogen sich bis zur Obra zurück. Am 25. Januar überschritten die Polen die Obralinie und besetzten die Städte Bomst und Unruhstadt.

Bei Lissa kam es am 10. Januar zu heftigen Kämpfen bei Kankel, Neuguth und östlich von Reisen, die für die Deutschen erfolgreich verliefen. Der Reisener Oberförster, Hauptmann Krug, lieferte dort einen hervorragenden Beweis von Tapferkeit und kaltblütiger Entschlossenheit.

Am 11. Januar unternahmen Teile des Lissaer Grenzschutzes unter Führung des Oberleutnants von Bismarck vom Husaren-Regt. 10 einen Vorstoß gegen die Stadt Storchnest. Hier stießen sie auf sehr starke polnische Kräfte und kamen nicht weiter. Trotz schwerer Verwundung und außerordentlicher Schwierigkeiten beim Rückmarsch infolge polnischer Umflügelung brachte v. Bismarck seine Truppe glücklich zu den deutschen Linien zurück, wo ihn seine Kräfte verließen und er auf einen Wagen geladen werden mußte. Bei Wolfskirch, Dt. Wilke und Leiperode im Raume von Lissa fanden am 12. Januar erfolgreiche Gefechte statt.

Unweit von Rawitsch besetzten die Polen am 10. Januar die rein deutsche Stadt Sarne, doch wurde diese am folgenden Tage durch die Rawitscher Volkswehr und eine Kompanie vom Infanterie-Regt. 50 im Sturm zurückerobert. Desgleichen stürmte die Rawitscher Volkswehr am 14. das Dorf Slupia, hier wie dort unter Führung des Hauptmanns Grosser und des Verfassers dieser Zeilen. Von Rawitsch ab bildete etwa die schlesische Grenze die Kampffront.

Wer von diesen Einzelkämpfen und dem heldenhaften Geist, der hierbei überall in glänzender Weise zu Tage trat, mehr vernehmen will, der lese das Buch von K. Stephan „Der Todeskampf der Ostmark" oder die „Einzelbilder aus den Posener Grenzschutzkämpfen" vom Verfasser vorliegender Schrift in den Jahrgängen 1934 bis 1938 der Zeitschrift „Grenzmärkische Heimatblätter".

Wir wenden unseren Blick zur Gesamtlage.

Von der Provinzialhauptstadt Posen abgeschnitten, machten sich die Randkreise der Provinz Posen selbständig. Die Südkreise Rawitsch, Lissa, Fraustadt schlossen sich am 4. Januar an Schlesien an, die Westkreise Bomst, Meseritz, Schwerin, Birnbaum, Neutomischel und Filehne an Brandenburg. Der Netzegau unterstand dem Regierungspräsidenten von Bülow in Bromberg, dem die preußische Regierung am 20. Januar auch die Verwaltung aller von den Polen nicht besetzten Restkreise und das Amt eines stellvertretenden Oberpräsidenten übertrug.

Von mehreren Städten wie Nakel, Kolmar, Usch u. a. wurde unter polnischer Beeinflussung der Versuch unternommen, neutral zu bleiben

und gemischte Bürgerwehren aufzustellen. Dies bedeutete stets einen Nachteil für die Deutschen, denn die Polen verstanden es dann, ihren Einfluß maßgebend durchzusetzen. Deshalb sind solche Versuche von den deutschen militärischen Stellen nicht geduldet worden. Wenn es dazu kam, hat der Zustand nicht lange gedauert, am längsten in Kolmar, wie oben berichtet wurde. An einer einzigen Stelle der Kampffront bestand wirkliche Neutralität. Das war in der kleinen „Republik Schwenten", im Kreise Bomst gelegen. Der dortige Pfarrer Hegemann als „Ministerpräsident und Außenminister", der Oberförster Teske als Führer der Bürgerwehr und „Kriegsminister" und der Gemeindevorsteher Drescher als „Minister des Innern und der Finanzen" hielten ein strenges Regiment und haben es tatsächlich verstanden, der Neutralität des kleinen Freistaates, dem sich die Ortschaften Ruden und Kreutz anschlossen, Anerkennung sowohl bei den Deutschen als den Polen zu verschaffen. Erst am 7. August 1919, nachdem das Versailler Friedensdiktat unterzeichnet war, beschloß die Gemeinde, die Neutralität aufzuheben und sich Deutschland anzuschließen. Darauf rückte am 16. August der deutsche Grenzschutz ein, und die Republik Schwenten hatte ein Ende. Daß es hier möglich war, wirkliche Neutralität zu halten, lag daran, daß es beiden kämpfenden Parteien höchst erwünscht war, das dortige schwierige Waldgelände nicht besetzen zu brauchen.

Es muß erwähnt werden, daß es auch in einzelnen Städten Westpreußens zu polnischen Aufstandsversuchen kam, die aber schnell unterdrückt wurden, und daß sich in der

Tucheler Heide polnische Banden bildeten, die in räuberischer Weise einsam gelegene Gehöfte und Förstereien überfielen.

Von entscheidender Bedeutung war es, daß am 7. Januar 1919 die Reichsregierung, dem Drängen der Posener Deutschen nachgebend, einen Aufruf zur Bildung von Freiwilligenformationen erließ, und daß auch das aus dem Felde heimgekehrte Generalkommando des V. Armeekorps, das nach dem Verlust Posens seinen Sitz in Frankfurt a. O. aufgeschlagen hatte, Ende Januar nach Glogau verlegt wurde und die Regimenter neu aufzustellen versuchte. Es wurden Werbestellen eingerichtet; Freiwillige traten teils in die Kampfverbände an der Posener Front ein, teils verstärkten sie in geschlossenen Kompanien oder Bataillonen und als Freikorps den Grenzschutz. Leider muß festgestellt werden, daß, sich im Anfang teilweise auch ungeeignete Elemente darunter befanden, Abenteurer und zuchtlose Gesellen, die aus anderen als idealen und nationalen Gründen helfen wollten. Viele mußten bald wieder entlassen werden, und selbst ganze Verbände sind entwaffnet und wieder heimgeschickt worden. Jedenfalls wurde gründlich durchgegriffen, um den Grenzschutz von allen unwürdigen Elementen zu säubern. Von polnischer Seite sind gegen den Grenzschutz die schwersten Anschuldigungen in Zeitungen und bei den Alliierten erhoben worden. Man warf ihm Plünderei, Ausschreitungen, mörderische Überfälle und dergl. vor. Diese Vorwürfe waren unberechtigt und konnten von den Deutschen glatt widerlegt werden. Über die Ausschreitungen der polnischen Aufständischen sind

von deutscher Seite zahlreiche Feststellungen getroffen und von amtlichen Stellen und zuverlässigen Augenzeugen beglaubigt worden. (Siehe auch das Buch von Lamla „Der Aufstand in Posen.)

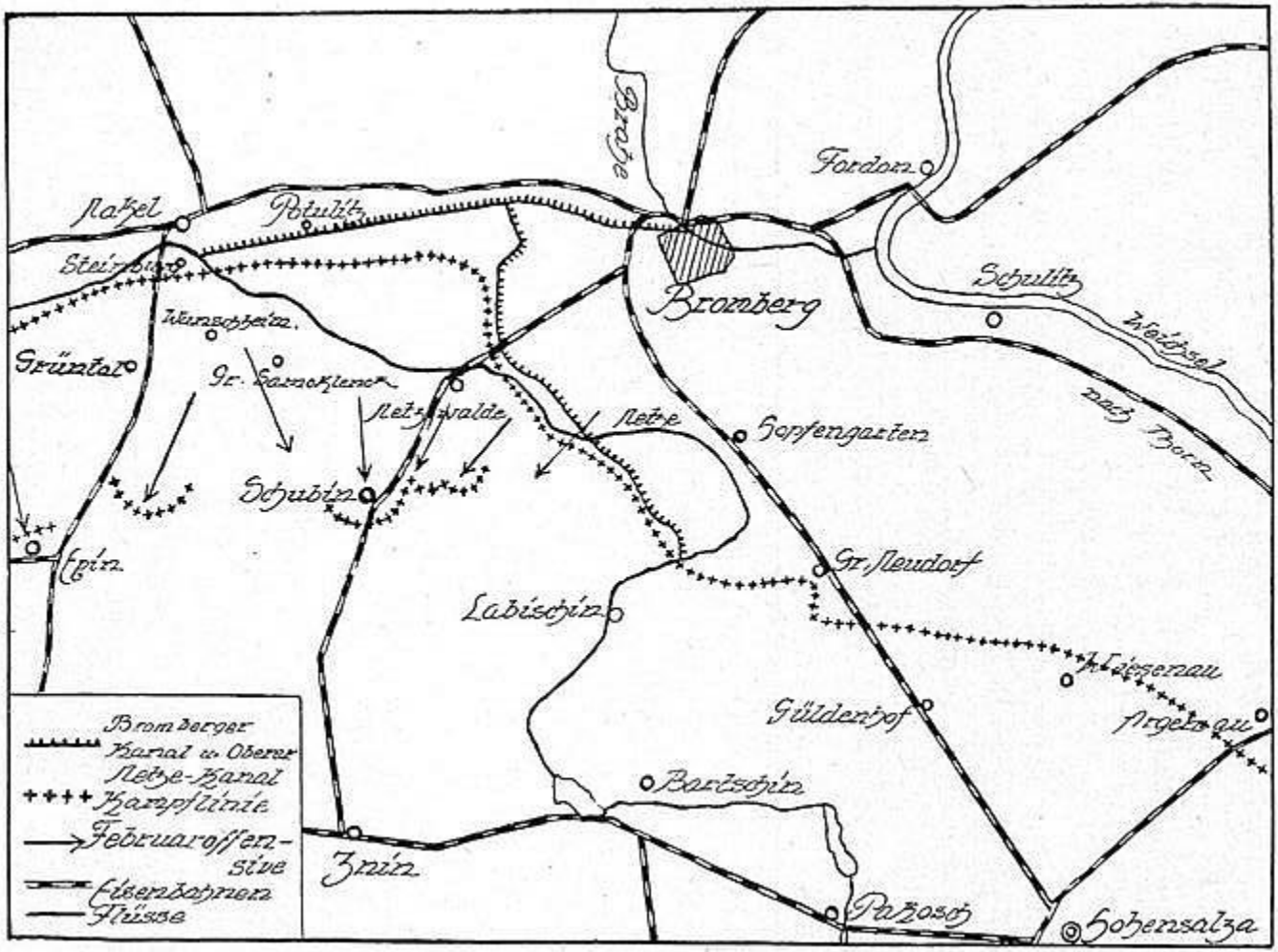
Geschlossene Kampffront

Seit Mitte Januar 1919 entstand allmählich im ganzen Kampfabschnitt eine geschlossene Front. Bereits am 12. Januar wurde der frühere russische General Dowbór-Musnicki Oberbefehlshaber der gesamten polnischen Truppen des preußischen Teilgebiets. Er nahm mit seinem Stabe in Posen Quartier und veröffentlichte bereits vom 13. Januar ab Berichte vom — Kriegsschauplatz. Er brachte Ordnung in die polnischen Kampfverbände, wozu es einiger Zeit bedurfte. Da im unbesetzten Gebiet am 19. und 26. Januar die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung und für die preußische Volksvertretung stattfanden und die Vorbereitungen dazu die deutsche Bevölkerung stark in Anspruch nahmen, trat in dieser Zeit eine gewisse Ruhepause ein, und die Blicke wurden von der Kampffront abgelenkt. Gegen Ende des Monats setzten die Kämpfe um so stärker wieder ein. Besonders heftigen Charakter nahmen sie im Abschnitt Bromberg an. Hier hatten sich neben dem Eisenbahnerbataillon und den Bürgerwehren mehrere Grenzschutzbataillone gebildet, von denen besonders das Bataillon III unter Führung des Hauptmanns Just sich hervorragend bewährt hat. Die Brennpunkte des Kampfes bildeten die Ortschaften Groß- und Klein-Neudorf, Hopfengarten und Netzwalde.

Ablösung der Hauptwache in Bromberg

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark

Leider war der Kommandeur des Bromberger Abschnitts, Major Klette, der sich den Anordnungen des Soldatenrats fügte, seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Trotz ungenügender Vorbereitungen und dringender Warnungen seitens der erfahrenen Offiziere, welche die Zeit noch nicht für gekommen hielten, unternahm Major Klette am 1. Februar auf breiter Front zwischen Nakel und Bromberg eine Offensive, die als ein Versuch, gleichzeitig das Lebensmittelzufuhrgebiet zu vergrößern, spottweise „Butteroffensive" genannt worden ist. Schon am 28. Januar begann der Aufmarsch zu dieser Angriffsbewegung, und die Ortschaften Gromaden, Schmiedeberg, Grünthal, Wunschheim, Jaruschin, Gr. Samoklensk im Raume südlich von Nakel wurden von den Deutschen besetzt. Beim Hauptstoß am 1. Februar wurden Netzwalde und Schubin genommen, und die deutschen Grenzschutztruppen standen am 3. Februar vor der Stadt Exin. Doch inzwischen war die Katastrophe eingetreten. An anderer Stelle, besonders am oberen Netzekanal bei Netzwalde, Ruden, Florentinowo, war der Angriff ins Stocken gekommen, und man mußte dort die Front zurücknehmen. Infolgedessen sahen sich die Grenzschutztruppen bei Schubin und Exin in Flanke und Rücken bedroht und mußten den Rückzug antreten, der zum Teil sehr verlustreich wurde. Am 3. und 4. Februar war die Offensive völlig zusammengebrochen, und in Bromberg entstand vorübergehend eine beklommene Stimmung. Ein Gutes aber hatte dieses gescheiterte Unternehmen im Gefolge. Nachdem schon die Offiziere einen Streikbeschluß gegen die Maßregel des



Kampfabschnitt Bromberg

Soldatenrats, die diesem die oberste Befehlsgewalt übertrug, gefaßt und die Mannschaften sich angeschlossen hatten, wurde nunmehr der soldatenratfreundliche Major Klette abgesetzt und der tüchtige Oberstleutnant von Dewitz mit der Führung des Bromberger Abschnitts betraut. Nun lag die militärische Führung im Abschnitt Bromberg in guten Händen, wie die Folgezeit durchaus bewies.

Im Raum von Schneidemühl konnten südlich der Netze Anfang Februar bedeutende Erfolge erzielt werden. Kolmar, Margonin und eine Reihe von Ortschaften südlich von diesen Städten wie Radwonke, Podanin, Christinchen, Oberlesnitz wurden genommen, und die deutsche Front schob sich etwa 15 Kilometer weiter nach Süden vor.

Dagegen kam es im Abschnitt Filehne zu einem Rückschlag bei den Dörfern Wreschin und Rosko, wo durch allzu große Sorglosigkeit einer Grenzschutzkompanie und das disziplinlose Verhalten des bald danach von den Deutschen entwaffneten und abgelösten Freikorps Brüssow, das aus Berlinern bestand, große Verluste eintraten und Filehne selbst einige Tage in Gefahr schwebte, bis ein Kommando der beiden Schneidemühler Eisenbahnarbeiterbataillone die Lage wiederherstellte.

Im Westen der Provinz Posen stand die Sache gut bis auf den Abschnitt Bomst—Unruhstadt. Wir hörten schon, daß diese Städte am 25. Januar von den Polen besetzt worden waren. Da setzte nun hier eine verstärkte Angriffstätigkeit der Polen ein, denen wohl infolge des Zusammenbruchs der deutschen Offensive bei Bromberg

Kampfstellung bei Kanalskrug

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark“

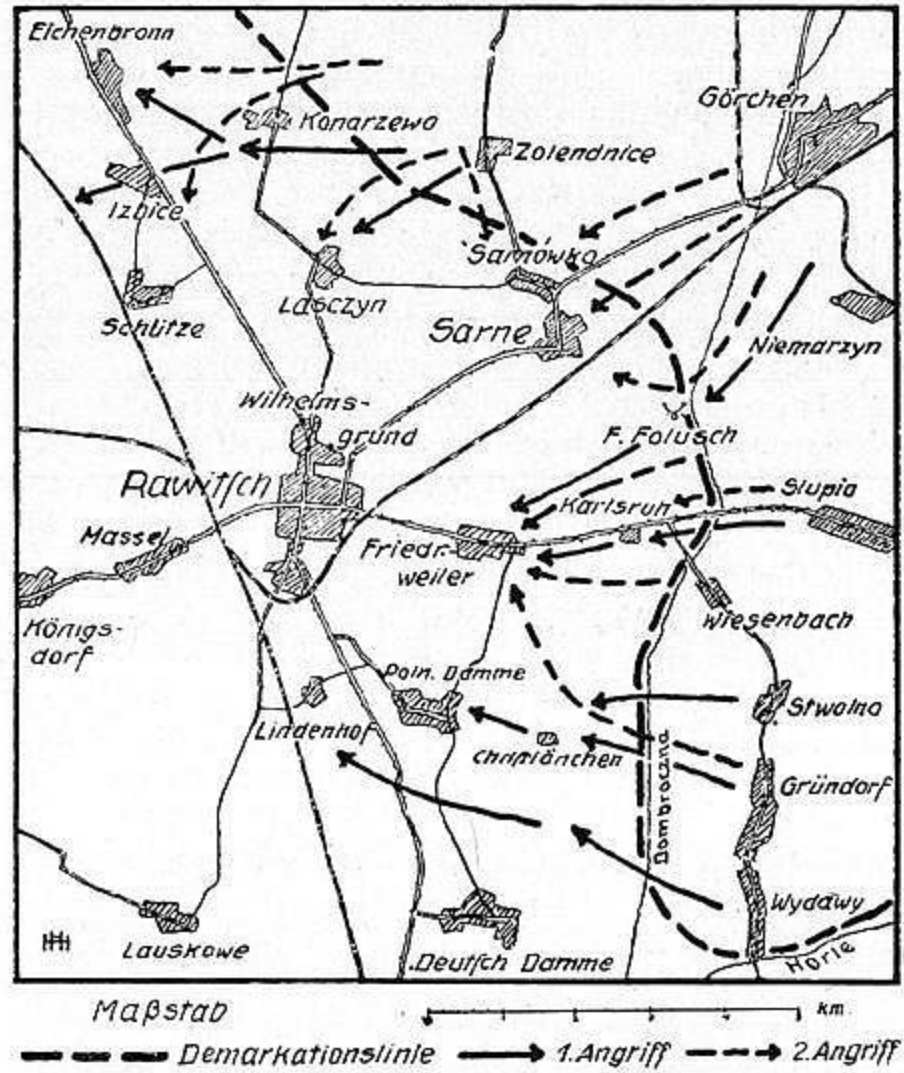
der Kamm geschwollen war. Überall wurde die Angriffslust der Polen lebhafter.

In der Nacht vom 3./4. Februar erfolgte in dem Dorfe Neukramzig bei Bomst ein heimtückischer Überfall auf die deutsche Besatzung, an dem sich die ortsansässigen Polen stark beteiligten. Wachtmeister König fiel durch einen Schrotschuß aus dem Keller des Hauses, in dem sich die Wachtstube befand. Auch Oberleutnant von Gladiß wurde von Dorfbewohnern erschlagen. Die Deutschen mußten in der Nacht das Dorf räumen und konnten erst am anderen Tage wieder zurückkehren. Zur Erinnerung an den in jener Unglücksnacht gefallenen Ulanenleutnant von Kleist heißt der Ort heute Kleistdorf.

Einen weit gefährlicheren Angriff mit Einsatz stärkster Kräfte unternahmen die Polen in der gleichen Nacht vom 3. zum 4. Februar gegen die Kreisstadt Rawitsch, wo der Verfasser dieser Zeilen als Gründer und Führer des Volkswehrbataillons die Ereignisse miterlebt hat. Es gelang den Polen insofern ein Überraschungserfolg, als sie die am weitesten vorgeschobenen Außenwachen im Halbkreis um Rawitsch überrumpelten und sogar zwei Dörfer nahmen, in denen Vorpostenkompanien lagen, Polnisch Damme im Südosten und Laszczyn im Nordosten der Stadt. Dabei fielen ihnen vier Geschütze in die Hand, und sie drangen im Norden und Süden der Stadt bis an die Posen—Breslauer Bahnlinie vor, begannen sogar bereits mit der Zerstörung dieser für die Verbindung mit Lissa ungemein wichtigen Strecke. Doch war gegen Morgen die Kraft des polnischen Angriffs gebrochen. Die Deutschen gingen zum Gegenstoß vor, nahmen

die beiden verlorenen Ortschaften in schneidigem Angriff zurück, und der aus Lissa zu Hilfe gekommene behelfsmäßige Panzerzug verhinderte die Zerstörung der Eisenbahnstrecke. Mit doppelter Kraft wiederholten die Polen den Angriff in der Nacht vom 5./6. Februar. Diesmal gelang es ihnen, außer dem Dorfe Laszczyn auch das Städtchen Sarne zu nehmen. Während je eine Kompanie der Volkswehr und des Inf.-Regts. 50 Laszczyn in der Frühe des anbrechenden Tages wiedereroberten, blieb Sarne einen Tag lang in polnischer Hand, und als bereits am Spätnachmittag des 6. Februar erneute polnische Angriffe einsetzten und polnische Granaten in die Stadt flogen, war die Stimmung der Bürgerschaft etwas gedrückt. Doch da kam Hilfe zur rechten Zeit. Das Jägerbataillon Kirchheim (Goslar) und eine Batterie des Posener Fuß-Art.-Rgts. 5 trafen ein, und diese Truppen wurden sofort eingesetzt. So war Rawitsch gerettet, und am 7. Februar gewann man auch Sarne durch einen schneidigen Sturmangriff zurück. Hätte nicht ein dichtes Schneegestöber eingesetzt, so wäre der Angriff gegen die Stadt Görchen, den Hauptstützpunkt der Polen, weiter vorgetragen worden.

Nach Angabe polnischer Aufständischenführer sind die Kämpfe bei Rawitsch die schwersten und für die Polen gefährlichsten — sie hatten 300 Tote — während der ganzen Kampfzeit gewesen. Es war ihnen offensichtlich darum zu tun, durch den Einsatz starker Kräfte, im Raume von Rawitsch und ebenso bei Bomst — Unruhstadt Erfolge zu erzielen und dadurch den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lissa, in einem vorspringenden Winkel der deutschen Front gelegen,



Kampfabschnitt Rawitsch

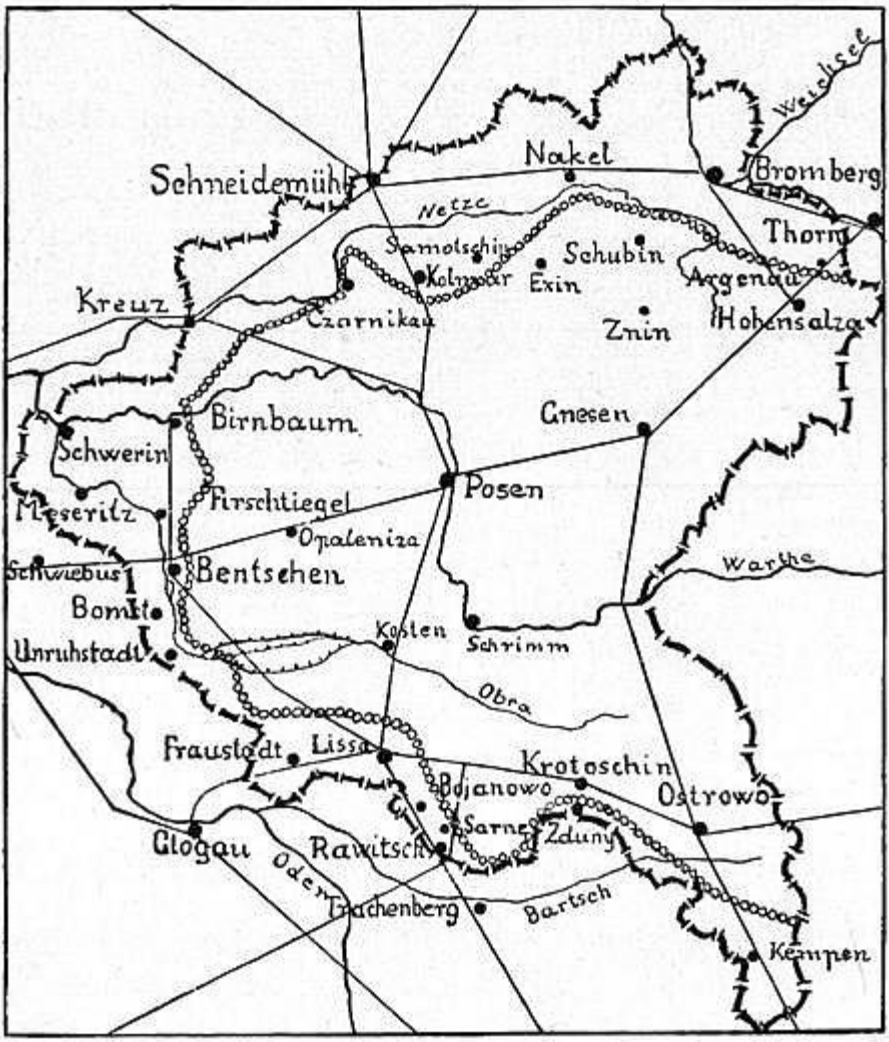
abzuschnüren. Nachdem bei Rawitsch die polnischen Angriffe abgeschlagen waren, mußte deutscherseits nun in der Gegend von Bomst und Unruhstadt reiner Tisch gemacht werden. Hier wurde jetzt ein Angriff auf breiter Front zur Wiedereroberung der genannten Städte und

zur Rückgewinnung der Obralinie vorbereitet und am 12. Februar vom Füs.-Regt. 38, den 10. Ulanen und den Volkswehren in schneidiger Weise durchgeführt. Die Städte Bomst und Unruhstadt wurden erstürmt und an den folgenden Tagen gegen polnische Gegenangriffe zugleich mit der Obralinie gehalten. Am 16. Februar nahmen die Kirchheimer Jäger auch das oft und schwer umkämpfte Dorf und Schloß Neudorf an der Obra, südlich von Bentschen.

Auch Zduny war am 6. Februar von den Deutschen endgültig zurückgewonnen worden, und überall besonders im Raume von Trachenberg — Rawitsch, ferner bei Kolmar und Bromberg waren bedeutende deutsche Erfolge zu verzeichnen, nur bei Tirschtiegel mißlang am 9. Februar ein Vorstoß gegen das von den Polen besetzte Dorf Lomnitz und brachte den Tirschtiegelern empfindliche Verluste.

Waffenstillstand und Demarkationslinie

Die Grenzschutztruppen bekamen immer neuen Zuzug von disziplinierten und einsatzbereiten Freiwilligen. Geschütze, Panzerzüge und Kriegsmaterial aller Art mehrten sich. Seit dem 3. Februar hatte die Oberste Heeresleitung den Ostschutz übernommen und ihren Sitz am 14. Februar nach Kolberg verlegt, um den Ereignissen näher zu sein. Nun konnte man an einen allgemeinen Angriff und einen Vormarsch auf der ganzen Linie denken. Die Zeitumstände waren günstig, denn die Hallerarmee war noch in Frankreich, und in Ostgalizien bedrohten die Ukrainer Polens Lage aufs schwerste. Die Polen



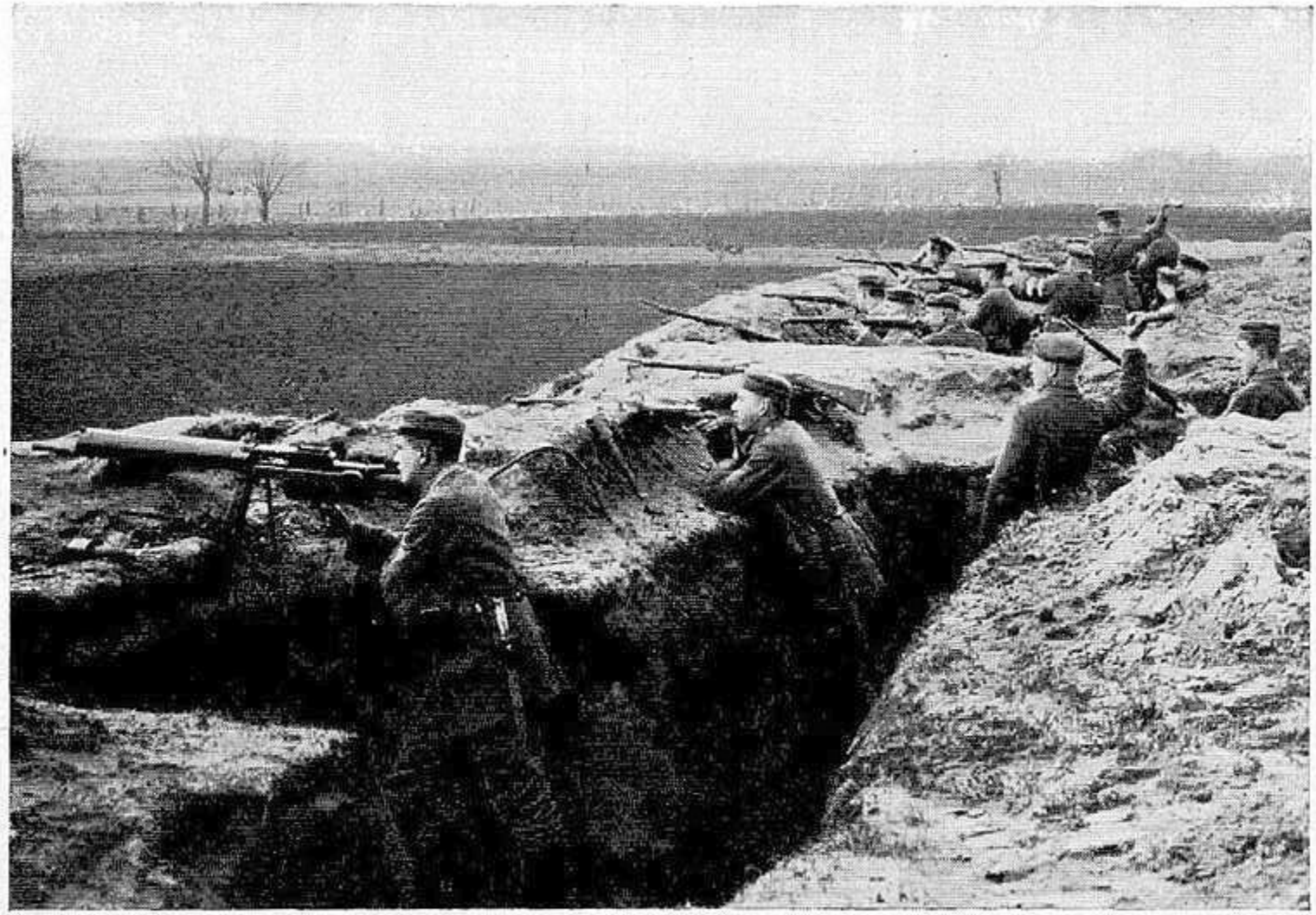
Die Demarkationslinie

erkannten die Gefahr. Die Angriffsabsichten der Deutschen waren ihnen nicht verborgen geblieben. Sie übten daher durch ihre Vertreter in Paris und Versailles einen starken Druck auf die Entente und den Marschall Foch aus, um von dieser Seite Hilfe und einen Waffenstillstand an

der Posener Front zu erreichen. Das ist ihnen auch gelungen. Bei der Verlängerung des damals gerade ablaufenden Waffenstillstands mit Deutschland wurde von Marschall Foch an der Posener Kampffront eine Demarkationslinie gefordert, die von den beiderseitigen Truppen nicht überschritten werden sollte. Dieses Waffenstillstandsabkommen ist am Nachmittag des 16. Februar 1919 in Trier von Reichsminister Erzberger unterzeichnet worden, obgleich deutsche Berater dringend gewarnt hatten.

Das war für die wackeren Grenzschutzkämpfer ein schwerer Schlag. Nun waren ihnen die Hände gebunden, und die Vormarschpläne mußten aufgegeben werden. Wie mancher deutsche Bauernsohn im Grenzschutz, dessen Vaterhaus jenseits der Demarkationslinie lag, mußte nun die Hoffnung begraben, sein Heimatdorf, dessen aufsteigenden Rauch er täglich voller Sehnsucht sah, mitbefreien zu können! Zähneknirschend nahm man die bittere Enttäuschung hin und fügte sich. Die Beruhigungstelegramme des Ministers Erzberger wirkten wie ein Hohn. Auch der Verfasser des Vorliegenden hat ein solches bekommen.

Die Demarkationslinie fiel im wesentlichen mit der Kampffront zusammen. Bei Birnbaum, wo sie anfänglich infolge falscher Meldungen an Marschall Foch westlich der Stadt festgesetzt war, wurde sie der deutschen Front entsprechend östlich festgelegt. Der Verlauf der Demarkationslinie ist deshalb von allergrößter Wichtigkeit, weil sie als Widerstandslinie eine Bestätigung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung darstellte. Sie war das äußere Zeichen einer gewaltigen Kundgebung des Volks-



Schützengraben im Abschnitt Bromberg

Aus Stephan: „Der Todeskampf der Ostmark“

willens, und zwar einer Willensäußerung, die höher zu bewerten ist als die Abgabe eines Stimmzettels. Den Posener Deutschen ist eine Volksabstimmung nicht gestattet worden. Hier aber haben sie ihren Willen eindeutig kundgetan mit Einsatz von Leib und Leben. Das ist mehr, als eine Abstimmung an der Wahlurne. Die Demarkationslinie bezeichnete das Mindestmaß dessen, was nach Recht und Gerechtigkeit von der Provinz Posen bei Deutschland hätte bleiben müssen.

Mit der Festsetzung der Demarkationslinie hörten die Kämpfe indessen nicht auf. In den letzten Februarwochen tobten besonders im Nordabschnitt südlich von Bromberg bei Groß-Neudorf und südlich von Kolmar heftige Gefechte, die von den Polen herausgefordert waren. Diese behaupteten vorerst, von der Festlegung der Demarkationslinie nichts zu wissen. Überhaupt schien man auf polnischer Seite zu glauben, die Demarkationslinie sei nur für die Deutschen da, die Polen brauchten sie nicht einzuhalten. So ruhte denn infolge der polnischen Übergriffe, für die man deutscherseits Vergeltung übte, der Kampf keineswegs. Es handelte sich aber jetzt mehr um kleinere örtliche Unternehmungen und Kampfhandlungen von geringerem Ausmaß. Die Geschütze donnerten fast jede Nacht, und allzu oft krachten dazwischen die Handgranaten, oder es war mehr oder weniger lebhaftes Gewehrfeuer zu vernehmen.

Inzwischen wurde in Versailles um den Frieden geschachert. Die Deutschen waren der Meinung, das von ihnen verteidigte Gebiet müsse

Kundgebung der Grenzschutztruppen in Rawitsch gegen das Versailler Diktat

Aufnahme: Bode, Rawitsch

nun auch bei Deutschland bleiben. Viele hofften, daß darüber hinaus noch weitere Landstriche Posens oder gar die ganze Provinz für die Deutschen gerettet werden könnten. Da kam wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel am 8. Mai die Hiobspost von Versailles. Nach den Bestimmungen des Friedensentwurfs sollte der größte Teil des tapfer verteidigten Landes abgetreten werden.

Letzte Hoffnungen und Pläne

Ein Schrei der Entrüstung ging durch das Land. Überall kam es zu Kundgebungen, und über 11 000 Protesttelegramme wurden aus den Ostmarken an die Berliner Regierung geschickt. Der Minister Scheidemann erklärte, die Hand solle verdorren, die den Vertrag unterschreibe. Angesichts dieser Tatsachen und im Vertrauen auf die Erklärungen, die den Abordnungen der grenzmärkischen Bevölkerung und des Grenzschutzes von Vertretern der Reichsregierung in Berlin gegeben wurden, richtete man sich an der Front auf einen weiteren Kampf ein, den Kampf der Entscheidung. Es war jedem klar, daß der Krieg im Osten wieder neu beginnen werde, wenn das Friedensdiktat nicht unterzeichnet würde.

Die Ostprovinzen suchten sich nun selbständig zu machen, nicht etwa aus separatistischen Gründen, sondern um unabhängig zu sein von der unentschlossenen Berliner Regierung. Es wurde ein Ostparlament mit Aktionsausschüssen in Breslau und Danzig gebildet, und im Juni sollte ein deutscher Oststaat ausgerufen werden. Der größte

Protestumzug in Rawitsch gegen das Friedensdiktat

Aufnahme: Bode, Rawitsch

Teil des verfügbaren Heeresmaterials wurde an die Ostfront geschafft und alles bis ins Kleinste vorbereitet, um den Vormarsch auf Posen anzutreten. Gute Truppen standen nun in genügender Zahl zur Verfügung und ebenso kriegserprobte Führer. General von Below sollte den Oberbefehl übernehmen. In wenigen Tagen wäre die gesamte Provinz Posen wiedererobert worden, wenn es zum allgemeinen Vormarsch gekommen wäre.

Trotz aller Erwartungen nahm am 23. Juni 1919 die Nationalversammlung in Weimar die am 16. Juni überreichten endgültigen Friedensbedingungen an, nachdem die bisherige Reichsregierung am 20. Juni zurückgetreten war und einer anderen zum Unterzeichnen bereiten Regierung Platz gemacht hatte. — Was nun?

Angesichts der drohenden Haltung der marxistischen Führer in den Ostprovinzen sowie der Eindrücke in Weimar und Weisungen von Berlin zog General von Below seine Zusage zur Übernahme des Oberbefehls bei der beabsichtigten Offensive zurück. Die drei Oberpräsidenten von Posen, West- und Ostpreußen erließen einen gemeinsamen Aufruf und mahnten zur Ruhe. Trotzdem war der größte Teil der Grenzschutztruppen zum Vormarsch bereit. Alles wartete auf das verabredete Losungswort „Frühlingssonne", das für jede Truppenformation den Beginn des Angriffs bedeutete. Da mußte im letzten Augenblick alles abgeblasen werden. Das Diktat wurde am 28. Juni 1919 von Hermann Müller und Dr. Bell unterzeichnet, und nun drohten die Führer der Sozialdemokraten in den Ostmarken wie Hörsing in Breslau und Stössel in

Protestkundgebung in Schneidemühl am 2. Juni 1919

Aufnahme: Raßmann, Schneidemühl

Bromberg, bei einem etwaigen Vorgehen der Grenzschutztruppen mit dem Generalstreik im Rücken der kämpfenden Truppen. Die Staatsanwaltschaften wurden angewiesen, die Führer der Bewegung im Falle des selbständigen Handelns verhaften zu lassen. Das war der Dolchstoß in den Rücken und das bittere Ende.

Es kann die Frage aufgeworfen werden, und sie ist aufgeworfen worden, was ein solches Beginnen zur Wiedereroberung der Provinz Posen auch im Falle des Gelingens — und es wäre gelungen — genutzt hätte. Die Alliierten würden doch alles zunichte gemacht haben. Solche Fragen an das Schicksal sind verfehlt. Dem Mutigen gehört die Welt. Es ist fraglich, ob die Entente den Polen soweit entgegengekommen wäre, wie es geschehen ist, wenn die vollendeten Tatsachen, welche die Polen in Posen geschaffen hatten, durch einen Vormarsch der Deutschen ins Gegenteil verkehrt worden wären. In Ostgalizien kämpften die Ukrainer mit den Polen, und die ukrainische Frage machte selbst den Machthabern in Versailles große Sorgen. Wir wissen aus nachträglichen Äußerungen der in Versailles beteiligten Ententediplomaten und aus späteren Veröffentlichungen, wie unsicher die Sieger in den Junitagen 1919 in Versailles waren, daß dort Krisen drohten, und es muß als fraglich bezeichnet werden, ob man bei einem erneuten Kriegsausbruch im Osten nicht lieber nachgegeben und die polnischen Wünsche und Ansprüche beschnitten hätte. Hätten die Tatsachen eine Umkehrung erfahren, wäre vielleicht auch die letzte Entscheidung anders ausgefallen. Man denke an die Handstreiche von Fiume, Wilna und Memel,

Volkskundgebung in Schneidemühl

Aufnahme: Raßmann, Schneidemühl

obgleich diese Fälle anders gelagert waren. Man erinnere sich auch daran, daß die Kärntener nur dadurch ihr Land für Österreich und somit für Deutschland gerettet haben, daß sie mit den Waffen die in Kärnten eingedrungenen Südslawen bis zur Landesscheide der Karawanken zurückschlugen und ihr Land mehr als ein halbes Jahr lang erfolgreich verteidigten. Es wurde ihnen daraufhin von den Machthabern in Versailles eine Volksabstimmung zugestanden, die glänzend ausfiel, und bei der auch die slowenisch sprechenden aber deutsch denkenden Windischen im Kampfgebiet Südkärntens für Österreich ihre Stimmen abgaben.

Wie dem auch sei, die verhängnisvolle Unterschrift war geleistet, die Bewegungsfreiheit des Grenzschutzes lahmgelegt, und nun schwand alle Hoffnung dahin. Zwar dauerte es noch ein halbes Jahr, bis am 10. Januar 1920 der Friede rechtskräftig wurde und die abzutretenden Ostgebiete geräumt wurden, aber der Grenzschutz mußte sich nunmehr darauf beschränken, die Polen an einem vorzeitigen Überschreiten der Demarkationslinie und an Einfällen in das deutschbesetzte Gebiet zu hindern. Die Kampfhandlungen hörten auch jetzt noch nicht auf und nahmen besonders in den Nächten oft erheblichen Umfang an.

In den Tagen nach dem 10. Januar 1920 mußten dann die deutschen Truppen abziehen; die Selbstschutzverbände lösten sich auf, und die Polen rückten ein in ein Gebiet, das sie mit den Waffen nicht hatten nehmen können. Dabei haben polnische Truppen aus Hohensalza die Verabredungen nicht eingehalten und in Argenau

Das Grab der Grenzschutzgefallenen in Tirschtiegel

Aus „Grenzmärkische Heimatblätter", H. 1. 1934

sechs deutsche Soldaten erschossen. Sie rückten neun Stunden zu früh in die Stadt ein.

Die ein Jahr lang tapfer verteidigten deutschen Städte wie Zduny, Rawitsch, Sarne, Bojanowo, Reisen, Lissa, Schwetzkau, Bentschen, Birnbaum, Filehne, Usch, Kolmar, Samotschin, Nakel, Bromberg, Thorn und viele andere deutsche Städte und Dörfer mit ihrer fast rein deutschen Umgebung sowie das ganze westpreußische Korridorgebiet fielen in polnische Hand. Die neuen Grenzsteine wurden gesetzt, und das Trauerspiel war zu Ende. Der Vorhang fiel.

Mag das Schicksal auch gegen uns entschieden haben, eins haben wir Grenzschutzkämpfer wenigstens gerettet: die deutsche Ehre und wohl auch das Land, das zur Grenzmark Posen-Westpreußen zusammengeschlossen wurde, denn wer weiß, was noch alles hätte abgetreten werden müssen, wenn hier nicht die deutsche Bevölkerung dem Zugriff der Polen nach deutschem Land Halt geboten hätte!

Das Grab der Grenzschutzgefallenen in Czarnikau

Aus Kriebel: „Der deutschen Ostmark Ehrenbuch“

Inhaltsverzeichnis

Seite

Allgemeines 3
Polnische Vorbereitungen 5
Deutsche Gegenmaßnahmen 10
Der Ausbruch des Aufstandes 14
Einzelkämpfe 18
Geschlossene Kampffront 34
Waffenstillstand und Demarkationslinie 43
Letzte Hoffnungen und Pläne 49

Abbildungen

Das Bewährungsabzeichen des V. Armeekorps . . . 3
Das Bewährungsabzeichen des XVII. Armeekorps . 9
Bürgerwehr im Abschnitt Bromberg beim Antreten zu einer Gefechtsübung 19
Bürgerwehr auf dem Schießstand. 21
Karte des Abschnitts Schneidemühl 24
Unterstand einer Eisenbahnerkompanie. 29
Ablösung der Hauptwache in Bromberg 35
Karte des Abschnitts Bromberg. 37
Kampfstellung bei Kanalskrug. 39
Karte des Abschnitts Rawitsch 42
Die Demarkationslinie 44
Schützengraben im Abschnitt Bromberg 46
Kundgebung in Rawitsch 48
Protestumzug in Rawitsch. 50
Kundgebung in Schneidemühl (2 Bilder) 52, 54
Das Grab der Gefallenen in Tirschtiegel 56
Das Grab der Gefallenen in Czarnikau 58